



mehr dafür, den britischen Leu von Malaja zu vertreiben, der seine schützenden Taten seit 1864 um die vier Fürstentümer Perak, Selangor, Negri Sembilan und Pahang gelegt hatte.

Die Sultane der vier De-facto-Kolonien haben seit jener Zeit nicht mehr viel zu sagen. Bessere Chancen hatten ihre vier Pendants der nördlichen Sultanate Kedah, Kelantan, Trengganu und Perlis, die bis 1909 zu Siam gehörten und sich erst später mit britischem Nachdruck nach Süden orientieren mußten.

Immerhin behielten sie fast die gleichen Rechte wie der neunte, der Sultan von Johor. Er genoß außenpolitisch zwar den militärischen Schutz Großbritanniens, wahrte aber in einem eifersüchtigen Kompetenzkrieg mit der Kolonialverwaltung seine innenpolitischen Rechte. Bis die Japaner kamen.

Als es sich für die Japaner ausbesetzt hatte, versuchten die Engländer die verschiedenen Kolonien und Protektorate unter einen Hut, einen englischen Kolonialhut, zu bringen. Sie wollten vor allem den neun Sultanen die Macht nehmen. Und die Möglichkeit einer fortgesetzten Kollaboration mit den Japanern.

Die Malaien waren dagegen, die Chinesen waren dagegen. Die Malaien waren gegen die Chinesen und umgekehrt. Die Weißen vermittelten zwischen Braunen und Gelben. Sie vermittelten so lange, bis die Roten die Situation noch mehr verwirrten.

Hauptvermittler Sir Edward Gent vermittelte als Gent-leman zu lebenswürdig, zu wenig durchgreifend. Man kabeelte ihm aus London, er möge sich als mit sofortiger Wirkung gekündigt betrachten. Sir Edward fand keine Gelegenheit mehr, sich auf seinem englischen Landsitz zur Ruhe zu setzen, auf dem Rückflug stürzte er mit einer Verkehrsmaschine tödlich ab.

Gents Kollege Sir Alex Newbould, der Hauptsekretär der malaisischen Verwaltung, fungiert einstweilen als Hoher Kommissar. Gemeinsam mit Englands Generalkommissar für Südostasien, Marcolom McDonald, soll er mit härteren Mitteln die annähernd 10 000 malaisischen Terroristen bändigen. Zu viel steht für England auf dem Spiel: Malaja ist immer eins der reichsten Gebiete des Commonwealth gewesen. Sein Zinn und sein Gummi sind gerade heute für das dollararme Mutterland als Dollarverdiener unentbehrlich geworden.

Zielbewußte Unmoral

Für Himmler und Hitler

Die Frau, die dem Untersuchungsrichter beim Pariser Militärtribunal im Gefängnis Fresnes vorgeführt wurde, verfügte nur mehr über Restbestände von Schönheit, Charme und Chic. Vor dem Gerichtsoffizier stand das Wrack der einst so reizenden Laure Dissard. Ihr Dossier enthält die abenteuerliche Geschichte einer Spionin und Landesverräterin, die selbst in dem an Sensationen dieser Art nicht armen Kriegs- und Nachkriegsfrankreich einmalig ist.

Der Körper war das einzige Kapital der zaubernden Laure Dissard. Mit 15 Jahren begann die Tochter einer Pariser Köchin, als Tänzerin in Montparnasse-Kabarets ihre ersten Erfolge zu ernten. Im „Milieu“ und bei den reichen Gästen wurde sie unter dem Namen Anika Moor bekannt. Diesen unfranzösisch klingenden Namen hatte sie sich selbst zugelegt. Ihren Verehrern pflegte sie ebenso wie ihren Ballett-Kolleginnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu gestehen, daß sie die uneheliche Tochter eines Lord Moor sei. Lord Moor existierte nur in ihrer Phantasie.

Schönheit, Geschick und Glück machten sich rasch bezahlt, da sie mit zielbewußter Unmoral gepaart waren. Als Laure Dissard großjährig war, besaß sie mehrere Villen an der Riviera und bei Biarritz, außer ihrer eleganten Pariser Stadtwohnung. Nun versuchte sie den Sprung von der halben Welt in die bürgerlich gesittete große Welt. Er mißlang. Sie heiratete den Mann, der ihr zum Verhängnis werden sollte.

Aus Laure Dissard alias Anika Moor wurde Laura Kleinknecht. Der Mann der damals 23jährigen war der deutsche Fabrikant Walter Kleinknecht, Leiter einer Bank in Amsterdam und Agent des Pariser Zweiges des deutschen Spionagedienstes. Das Geld, das durch Kleinknechts Finger floß, lockte die Französin. Ein Jahr nach ihrer Hochzeit brach der Krieg aus.

Kleinknecht firmierte nun als politisch Verfolgter. Er blieb in Paris. Erst 1940 teilte er das Internierungsschicksal deutscher antifaschistischer Emigranten. Hinter dem Stacheldraht von Bassens bei Bordeaux wartete er auf die deutschen Panzer-spitzen.

Als deutsche Landser in Arcachon badeten, residierte Kleinknecht in Offiziersuniform als Leiter der Kommandantur in Bordeaux. Aber es war nur ein Uebergang. Der IG-Farben-Mann und persönliche Freund Görings eröffnete in Paris seiner Aktivität ein breiteres Feld. Außerdem war er wieder mit Laure vereint.

In deren luxuriöser Wohnung in Neuilly, dem Pariser Dahlem, verkehrten prominente Deutsche und Vichy-Leute. Madame Kleinknecht, längst den Ballettschuhen von Montparnasse entwachsen, bewirtete als „grande dame“ den SD-Chef Oberst Engelke und die deutsche Generalität ebenso wie die Herren Pierre Laval und Marcel Déat.

Wenn die Gespräche mit der charmanten Hausherrin einen intimeren Charakter annahmen, wurde nicht nur von der Liebe als dem genius loci gesprochen. Wertvolle Informationen gelangten auf diesem Wege aus der Hauptstadt des besetzten Frankreichs in die Berliner Gestapo-Zentrale. Eine große Anzahl von Deutschen und Franzosen wurden auf Laures Meldungen hin verhaftet.

Im Jahre 1944 fuhr Laure nach Berlin. Es war in den heißen Sommerwochen, die dem Komplott vom 20. Juli folgten. Laure hatte Besprechungen mit Hitler und

Himmler. Es scheint, daß sie an der Aufdeckung der Pariser Verschwörung entscheidenden Anteil hatte.

Noch liegt geheimnisvolles Halbdunkel über diesen und den folgenden Ereignissen. Fest steht lediglich, daß das Ehepaar Kleinknecht nach der Rückkehr Laures nach Paris von den Deutschen verhaftet wurde. Kleinknecht wurde erschossen. Seine Frau blieb im Gefängnis.

Hier fanden sie die Franzosen nach der Befreiung von Paris im August 1944. Als „Opfer Himmlers“ wurde Laure die Freiheit wiedergegeben. Sie gehörte nicht zu den 80 000 Franzosen und Französinnen, die im Herbst 1944 als „Collaborateure“ erschlagen wurden. *)

Im Gegenteil, man glaubte ihren Geschichten, die sie über ihre Heldentaten während der Besatzungszeit erzählte und händigte ihr die Vorzugskarte aus, die man allen Verschleppten gab. „Laure Dissard“ stand nun wieder auf der Identitätskarte der verwitweten Frau Kleinknecht.

Die Erschießung ihres Mannes durch die Deutschen wirkte als beste Trumpfkarte bei den Pariser Behörden. Man gab ihr ein großes Zwölf-Zimmer-Appartement in der Rue Montaigne im 8. Arrondissement unweit den Champs Elysées. Es ist die beste Wohngegend von Paris.

Wieder ist Laure Dissard in jenem Milieu, das ihr als das für sie einzig angemessene erscheint. Von der Politik haben sich ihre Interessen mehr auf das Geschäftsleben verlagert. Immer noch sind körperliche Reize die zugkräftigsten Argumente der Endzwanzigerin.

In vielseitiger Initiative gründet sie vier Gesellschaften, verlegt sich auf „Export und Import“ und verdient ein Vermögen. Ein Inspektor der Untersuchungsbehörde, der Nachforschungen über das Vorleben der erfolgreichen Geschäftsfrau anstellen soll, läßt die Akten verstauben. Madames Innenleben erscheint ihm des Studiums würdiger.

Vier Jahre lang konnte Laure Dissard das Verhängnis von sich abwenden. Nun wartet Frankreich darauf, daß ihr der Prozeß gemacht wird.

*) Die „Große Revolution“ von 1789 hatte 17 000 Todesopfer gekostet.



Nur noch Reste von Schönheit
Laure Dissard — eingekerkert

Hand in Hand

Ums tägliche Oel

Die jüngste Brochüre der New Yorker Verlagsgesellschaft „Nation Associates“ erschien nur in winzig kleiner Auflage. Je ein Exemplar der „Denkschrift zur Palästina-Frage“ ging an Präsident Truman, UN-Generalsekretär Trygve Lie und an ein knappes Dutzend Delegierter der Vereinten Nationen.

Die Denkschrift soll ein Denktzettel an die Adresse der Arabian-American Oil Company (Aramco) sein. Der New Yorker Verlag behauptet darin, die Aramco sei die treibende Kraft hinter den Versuchen, die Teilung Palästinas zu vereiteln. Es lägen „bündige Beweise“ dafür vor, daß die Oelgesellschaft mit dem britischen

sischen Golf zum Mittelmeer anzugreifen. Transportkolonnen wurden überfallen, bereits gelegte Rohrstrecken in die Luft gesprengt. Das wirkte.

Im Palästina-Ausschuß des Weltsicherheitsrates schlug US-Delegierter Warren Austin vor, das Heilige Land nicht aufzuteilen, sondern unter die Treuhänderschaft der UNO zu stellen. Die Briten waren schockiert. Die Russen triumphierten.

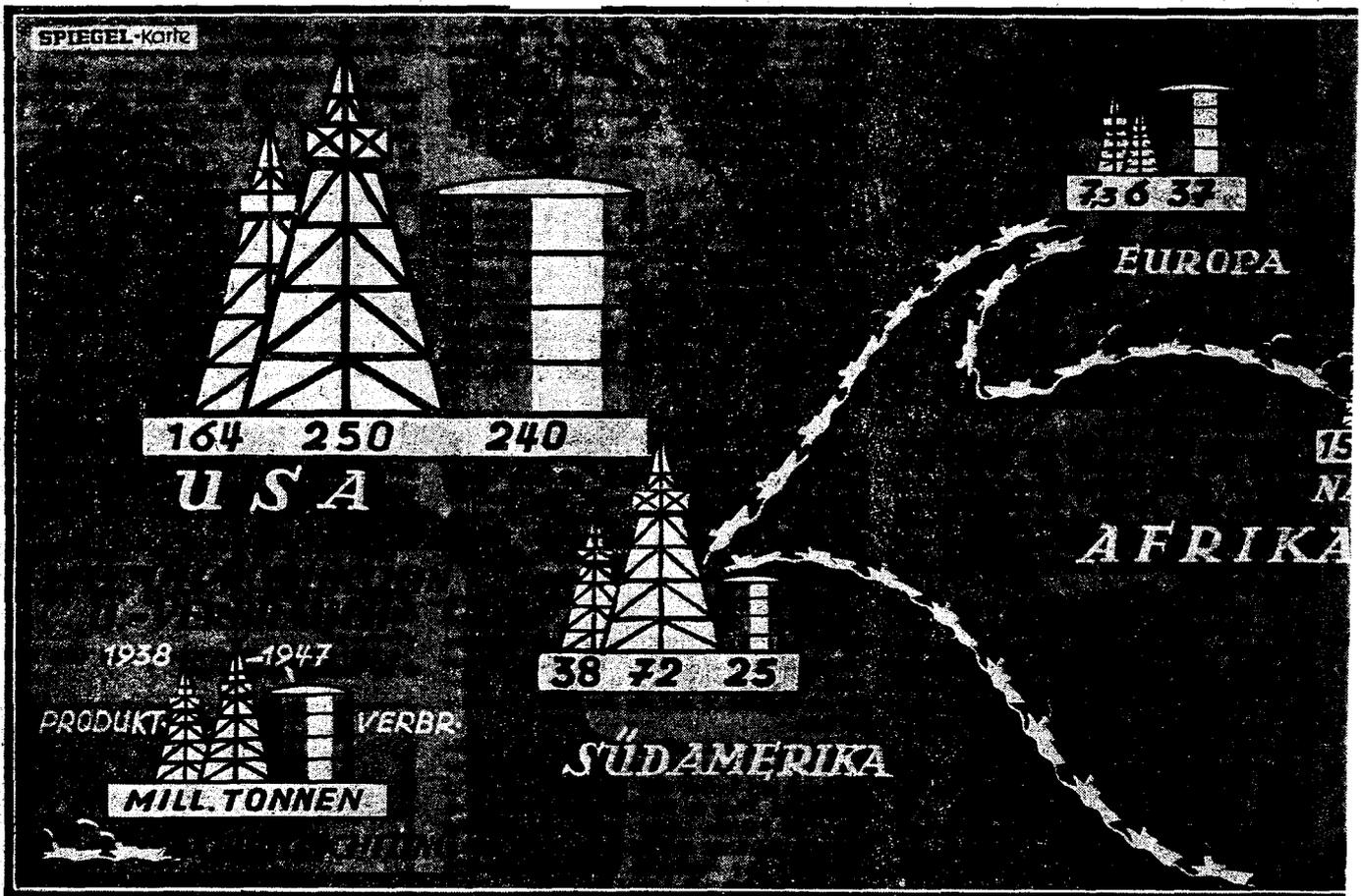
Mit dem Näherrücken des britischen Räumungstermins und den Präsidentenwahlen in den USA veränderte sich dann die politische Konstellation wieder zugunsten des Davidsterns. Nach der Proklamierung des Staates Israel schickten die Amerikaner als erste ein Anerkennungstelegramm.

Seitdem ist die amerikanische Außenpolitik bemüht, mit Juden und Arabern

lange der Vorrat reicht. Und das ist nur bis etwa 1960.

Für 1948 muß zum ersten Male in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte die Einfuhr von Oel helfen, den steigenden Bedarf zu decken. Von den geschätzten Jahresanforderungen in Höhe von 2,2 Milliarden Barrels (ein Barrel gleich 160 Liter) müssen im laufenden Jahr 175 Millionen an Rohöl und Fertigerzeugnissen importiert werden. Aus Venezuela, Mexiko, Kolumbien und aus dem Mittleren Osten. Die Oelknappheit zwang die Marshall-Planer, Europas angemeldeten Bedarf bis 1951 von 300 auf 227 Millionen Tonnen Oel zu kürzen.

James Forrestal, oberster amerikanischer Landesverteidiger, forderte ein sofortiges Ausfuhrverbot für Erdöl und Erdölzeugnisse. Nach seinen Berechnungen würde



Außenministerium, der Arabischen Liga und der Nah-Ost-Abteilung des US-State-Department Hand in Hand arbeitet.

Die Aramco-Männer verspritzen massenhaft Energie und Tinte, um die Anschuldigungen zu dementieren. „Um zu leugnen“, funkt „Nation Associates“ zurück und beleuchtet weiter einseitig die privat-kapitalistische Seite des Mitteleost-Problems.

Amerikas Oelmagnaten liegen in der letzten Zeit recht unruhig auf dem mittelöstlichen Diwan. Für die Araber war die Aramco-Standarte das rote Tuch geworden, seit die Yankees im vergangenen Jahr den Teilungsplan für Palästina unterstützten. Sie drohten damals, es würde kein Tropfen Oel mehr aus dem Mittleren Osten nach Amerika fließen, wenn die USA-Außenpolitik nicht umschwänke.

Arabische „Banden“ begannen, die Baustellen der geplanten Oelleitung vom Per-

auf gutem Fuß zu stehen. Ein Fuß steht dabei immer auf den Oelfeldern. Bestimmend für ihre Wirtschaftspolitik sind die Oelgesellschaften selbst. Als Präsident Roosevelt 1943 versuchte, die Middle-East-Strategy der Oelproduzenten unter Regierungskontrolle zu bekommen, schlugen sie seinen Abgesandten Harold Ickes mit dem Argument des „freien Unternehmertums“ gründlich in die Flucht.

Die Amerikaner sind gezwungen, den Mittleren Osten mehr und mehr in ihre Rohstoff-Bewirtschaftungs-Pläne einzubeziehen. In den USA, die seit hundert Jahren drei Viertel des Weltölbedarfs gedeckt haben, sind nach dem Raubbau der letzten Jahrzehnte die unbegrenzten Möglichkeiten in der Oelproduktion plötzlich begrenzt geworden. Die Oelvorräte in den USA werden auf drei Milliarden Tonnen geschätzt. Nach der enormen Verbrauchssteigerung im Kriege beträgt der Jahresverbrauch rund 250 Millionen Tonnen. So-

„im Falle eines bewaffneten Konfliktes“ die tägliche Produktion der Vereinigten Staaten um rund 200 000 Barrel hinter dem Bedarf zurückbleiben.

Für 1952 rechnen die Amerikaner mit der Notwendigkeit, täglich zwei Millionen Barrel einführen zu müssen. Und das ist genau die Menge, die nach neuesten Schätzungen in der Mittelostproduktion bis 1952 erreicht sein wird. Die Erdölfunde der letzten Jahre haben bewiesen, daß der Raum zwischen Mittelmeer und Persischem Golf rund 60 Prozent aller bekannten Erdöllager der Welt enthält. 30 Milliarden Barrel schwimmen angeblich in dem Oelmeer unter dem Wüstensand. Bis jetzt wurden davon nur sechs Prozent erschlossen.

Die fruchtigsten Oelfelder liegen im Königreich Ibn Sauds. Bis 1939 vergab der Araberfürst nur Konzessionen an kleinere Gesellschaften. Die großen schienen ihm für sein Land zu gefährlich. Der zweite